Die dichtende Kuhmagd Traudchen Hundgeburt

Ihr Manager traf Karl May in Düsseldorf / Der Schriftsteller als Freund des beliebten P. Matthäus Schneiderwirt

Mit dem Karl-May-Spiel „Old Shatterhand" wird, wie wir bereits meldeten, am 23. Juli die neue Freilichtbühne am Blauen See eröffnet. Damit hat Ratingen die Chance, das Erbe der berühmten Karl-May-Spiele von Rathen anzutreten, die in der Zeit vor dem Kriege Hunderttausende in das Elbsandsteingebirge zogen. Wenig bekannt ist, daß der Verfasser des „Winnetou" an zwei wichtigen Wendepunkten seines Lebens in Düsseldorf geweilt hat.

Es war im Jahre 1875. Deutschland begann ein Industrieland zu werden. Große Werke und Handelsunternehmen schossen allüberall aus der Erde, Heere von Landarbeitern strömten in die Städte, um hier, wie sie meinten, ihr Glück zu machen. Das Ruhrgebiet gewann immer größere Bedeutung für Deutschland, Europa, die Welt. Und ebenso begann Düsseldorf, sich auszudehnen und von einer beschaulichen Stätte der Kunst und Bildung zu einer Metropole von Handel und Industrie zu wandeln.

Zu dieser Zeit sprach in den Direktionen der großen Düsseldorfer Werke ein jüngerer Mann vor, der sich als Schriftleiter aus Dresden vorstellte und auf einer Rundreise durch das westdeutsche Industriegebiet begriffen war, um für ein neues, von ihm begründetes Blatt „Schacht und Hütte" zu werben, eine Fach- und Unterhaltungszeitschrift für Berg-, Hütten- und Eisenarbeiter. Die Industrieleute horchten auf, denn das war etwas Neues. Natürlich gab es Fachblätter und noch mehr Unterhaltungszeitschriften, aber noch keine derartige Verbindung. In dieser bildungsstolzen Zeit wollte ja jeder Verlag, jede Schriftleitung womöglich gerade ‚für die gebildeten Stände" schreiben. Alles andere schmeckte nach Parteipolitik oder Innerer Mission. Der Dresdner scheint mehr der zweiten verdächtig, erklärt er doch, ihm komme es vor allem darauf an, die seelischen Bedürfnisse seiner Leser zu befriedigen und Sonnenschein in ihre Herzen und Häuser zu bringen. Er zieht einige Probenummern hervor und verweist auf eine Rubrik „Geographische Predigten". „Sehen Sie", erklärt er, „schon der Titel zeigt, was ich will: Geographie d. h. Wissen, und Predigen. Kenntnis der Erde, ihrer Bewohner und all der Probleme, die sie uns zu knacken gibt, und Aufschau nach einer lichteren Welt."

Wenn der skeptische Geschäftsmann, der Kenntnisse und Glauben nur gelten läßt, falls sie Geld einbringen, dann einen Blick in das Blatt wirft, liest er mit starkem Mißbehagen Sätze wie: „Ist das Raubrittertum nicht ausgestorben, so hat es sich der Gegenwart angepaßt und sucht durch geistige Mittel zu erreichen, was es durch Anwendung von Gewalt nicht zu erlangen vermag." Er baut sein Geschäft, treibt seine Behausung in die Höhe oder Breite; rauhe Wirklichkeit des alltäglichen Lebens gebietet über seine Gedanken und Gefühle, und ruhelos hetzen ihn seine Pläne durch ein Dasein, das nur selten von höheren Rücksichten erleuchtet und verschönt wird." Aber dieser „schlechte Eindruck" verschwindet, wenn der Industriemann weiter liest. Wider seinen Willen nehmen ihn die Aufsätze gefangen; sie sind so gar nicht lehrhaft, so allgemeinverständlich und liebenswürdig geschrieben, sie vermitteln so viel Wissenswertes aus allen Gebieten, sind von so köstlichem Humor, daß er sich einfach festliest und er, der aufgeklärte liberale Wähler, nicht einmal Anstoß nimmt an zahlreichen Bemerkungen von der Art: „Der Tod ist nicht ein Aufhören alles Lebens, sondern nur der Übergang aus dem ‚Diesseits' ins ‚Jenseits', aus einer Daseinsform in die andere. Ist diese andere eine höhere, eine beglückendere? Die Bibel beantwortet diese Frage mit den Worten: ‚Ihre Werke folgen ihnen nach!'" Unwillkürlich wirft der Verhandlungspartner einen achtungsvollen Blick auf den Verfasser. Der Zweck des Besuches wird fast immer erreicht.

Ein solches Volksblatt entsprach einem wirklichen Bedürfnis. „Schacht und Hütte" nahm einen glänzenden Aufschwung, der freilich nur so lange währte, als jener mittelgroße, sehnige Herr aus Dresden das Blatt leitete. Sein Name war Karl May.

Der Dichter hat sich dieser Reise ins Ruhrgebiet und an den Rhein stets gerne erinnert und von ihr auch später in seiner Erzählung „Der Brodnik" erzählt. Hier berichtet er, wie sein Ich-Held, damals auf kurze Zeit als Redakteur tätig, eine Rundreise durch das westdeutsche Industriegebiet macht und auf der Fahrt nach Düsseldorf mit einem Bauernfängertrio aneinander gerät, dessen Haupt er dann später in Rußland und Ostasien wieder begegnet.

Anfang 1912. Eine der bekanntesten Düsseldorfer Persönlichkeiten bummelt durch die Stadt: Waldemar Otto, der Schriftsteller und Artist, Verfasser grundlegender Werke über das fahrende Volk der Manege und als Manager der falschen „dichtenden Kuhmagd Traudchen Hundgeburt aus Udesheim" Urheber einer der lustigsten Brettl-Streiche. Plötzlich stutzt er beim Anblick eines etwas altmodisch gekleideten Herrn mit vergeistigtem Kopf, schneeweißem Haar und Kinnbärtchen in Begleitung einer viel jüngeren Dame. Das ist ja sein Landsmann Karl May aus dem Erzgebirge, den er einst als Knirps immer so scheu aus der Ferne bewunderte, denn ein Dichter war in Hohenstein-Ernstthal etwas Unerhörtes. Noch jetzt kann der abgebrühte Weltenbummler eine gewisse Befangenheit bei der Begrüßung des Landsmanns und seiner Gattin nicht überwinden. Karl May aber erzählt ihm, daß er in Essen einen Termin wahrnehmen müsse und die Gelegenheit benutze, um im Kloster an der Oststraße einen befreundeten Franziskanerpater zu besuchen.

Nach unseren Nachforschungen handelte es sich bei diesem Freunde um P. Matthäus Schneiderwirt, welcher damals einen großen Namen als Literaturkenner und Dichter besaß. Sein Schicksal kann man vom Standpunkt der Welt aus als tragisch bezeichnen. Diesem Ordensmann, dem man eine glänzende Zukunft als Wissenschaftler und Mann der Feder voraussagte, erging es wie so vielen Arbeitern im Weinberg des Herrn: die praktische Seelsorgearbeit erlaubte ihm nicht, seinen wissenschaftlichen Neigungen weiter zu leben. Er widmete sich späterhin ganz der Betreuung der Jugend, vor allem Neudeutschlands, und der Arbeit für den Dritten Orden. 1929 verließ der beliebte Pater Düsseldorf, und 1945 ist er zu Rietberg in Westfalen gestorben.

Damals aber, als Karl May ihn besuch[illegible]stand er noch auf dem Gipfel seines wissensch[illegible]lichen Ansehens. Eine bedeutungsvolle Tragik lag über dieser Begegnung: keiner der beiden ahnte, daß hinter Karl May bereits der Tod stand. Sein ergreifendes Schicksal neigte sich dem Ende zu. Innerhalb weniger Jahre war er zum beliebtesten, von Volk und Jugend vergötterten deutschen Erzähler geworden. Nicht nur der spannenden Handlung seiner Reiseerzählungen, nicht nur der packenden Schilderung fremder Länder verdankte er diese Erfolge, sondern auch, ja vor allem dem ethischen Gehalt, demselben, zu dem er sich schon in jenen Aufsätzen für „Schacht und Hütte" bekannte. In der nordamerikanischen Prärie, wo der Abschaum der Zivilisation einen Vernichtungskampf gegen ein edles Naturvolk führt, oder im Bereich der alten vorderasiatischen Kulturen, auf der Stätte des einstigen Paradieses und im Schatten der Trümmer des babylonischen Turmes, des Urbildes menschlichen Hochmutes und menschlicher Verwirrung, dem Reich des kriegerischen Islams, der Blutrache und der religiösen Überhebung, erscheint als ein moderner St. Georg der Ich-Held Karl Mays, um der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Aber er schlichtet die Streitigkeiten, wie ein Christ es tun soll: Leben und Recht eines jeden seiner Mitgeschöpfe ist ihm heilig, das unerbittliche „Auge um Auge, Zahn um Zahn", das Gesetz der Wüste, besteht für ihn nicht, und selbst dem vertiertesten Verbrecher läßt er Schonung angedeihen, weil auch ihn Gottes Gnade noch treffen kann.

Karl May war eine Macht geworden. Freilich eine unbequeme Macht für manche Zeitgenossen. Denn ein solches Christentum, das ernst machte mit dem Gebote der Feindesliebe, den Krieg als ein Verbrechen brandmarkte, gegen Imperialismus und Kolonialsystem für die Rechte der Eingeborenen eintrat, paßte einem Bürgertum nicht, das dem Christentum nur insofern eine Existenzberechtigung zubilligte, als es bereit war, Arbeiter und Soldaten zum Gehorsam gegen die Obrigkeit anzuleiten und Kanonen zu segnen. Und so entstand eine widerliche Hetze gegen den alten Dichter, indem man plötzlich an seine schlichten Volkserzählungen einen Maßstab legte, als ob er beanspruche, mit Dante oder Goethe in einem Atem genannt zu werden, indem man einige Jugendverfehlungen des blutarmen Webersohnes in maßloser Übertreibung an die Öffentlichkeit zerrte und ihn als geborenen Verbrecher, scheinheiligen Tartuffe und literarischen Hochstapler durch die Blätter schleifte. Was half es, daß Karl May sämtliche gegen seine Verleumder angestrengten Prozesse gewann! Körperlich brach er unter der Last der Schmähungen zusammen, und um so enger schloß er sich an die wenigen Freunde an, die ihm treu blieben. Zu diesen aber gehörte auch P. Matthäus Schneiderwirt aus Düsseldorf.

Einst hatte ein kaholischer Katechet in der Strafanstalt den jungen Karl May auf den rechten Weg zurückgeführt, der Mönch aus dem Düsseldorfer Kloster gehörte zu den letzten, welche den gebrochenen Greis mit ihrer Anteilnahme aufrichteten und stärkten. Wenige Wochen nach diesem Besuch zu Düsseldorf ist Karl May heimgegangen. O.

Rheinische Post, Düsseldorf 16. JUN. 1949

19490616 ✓